

35724

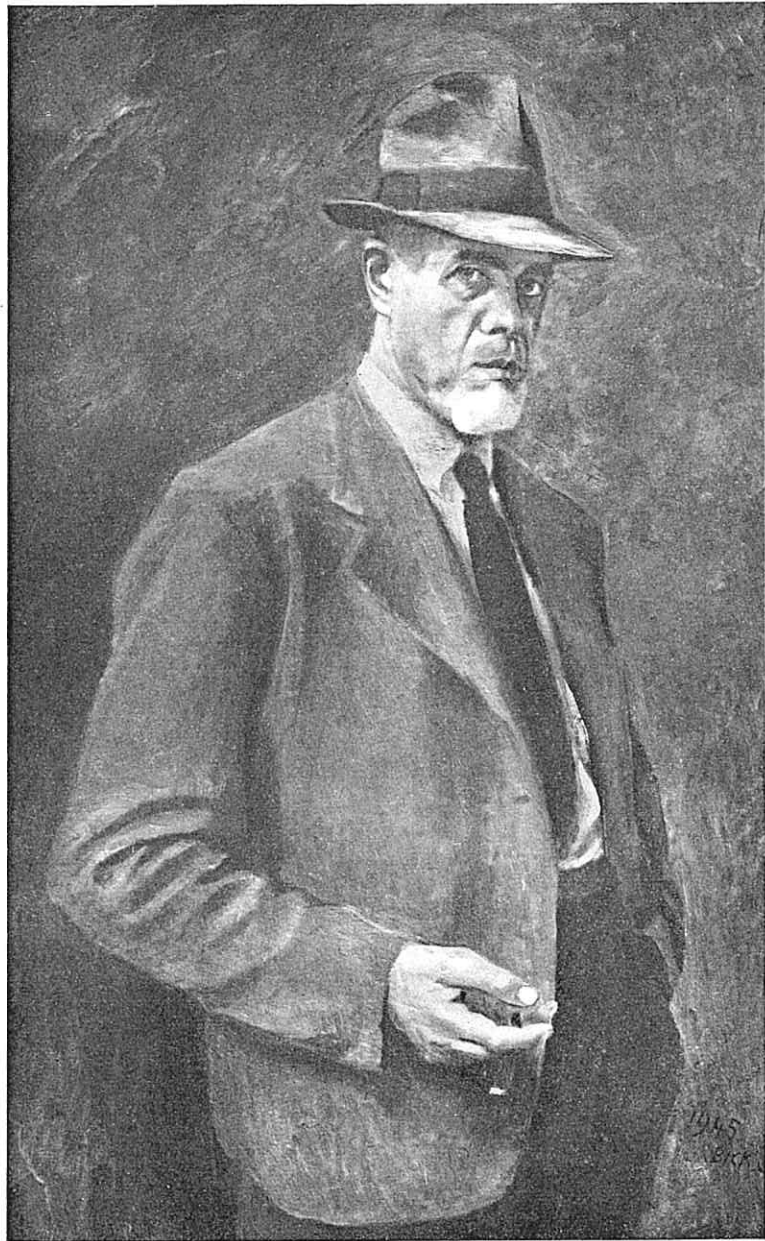
20 -

— D. Privatesch

R. fuch

EDUARD BICK

NEUJAHRSLATT
DER ZÜRCHER KUNSTGESELLSCHAFT
1948



Edvard Bich

SELBSTBILDNIS 1945

TAFEL I

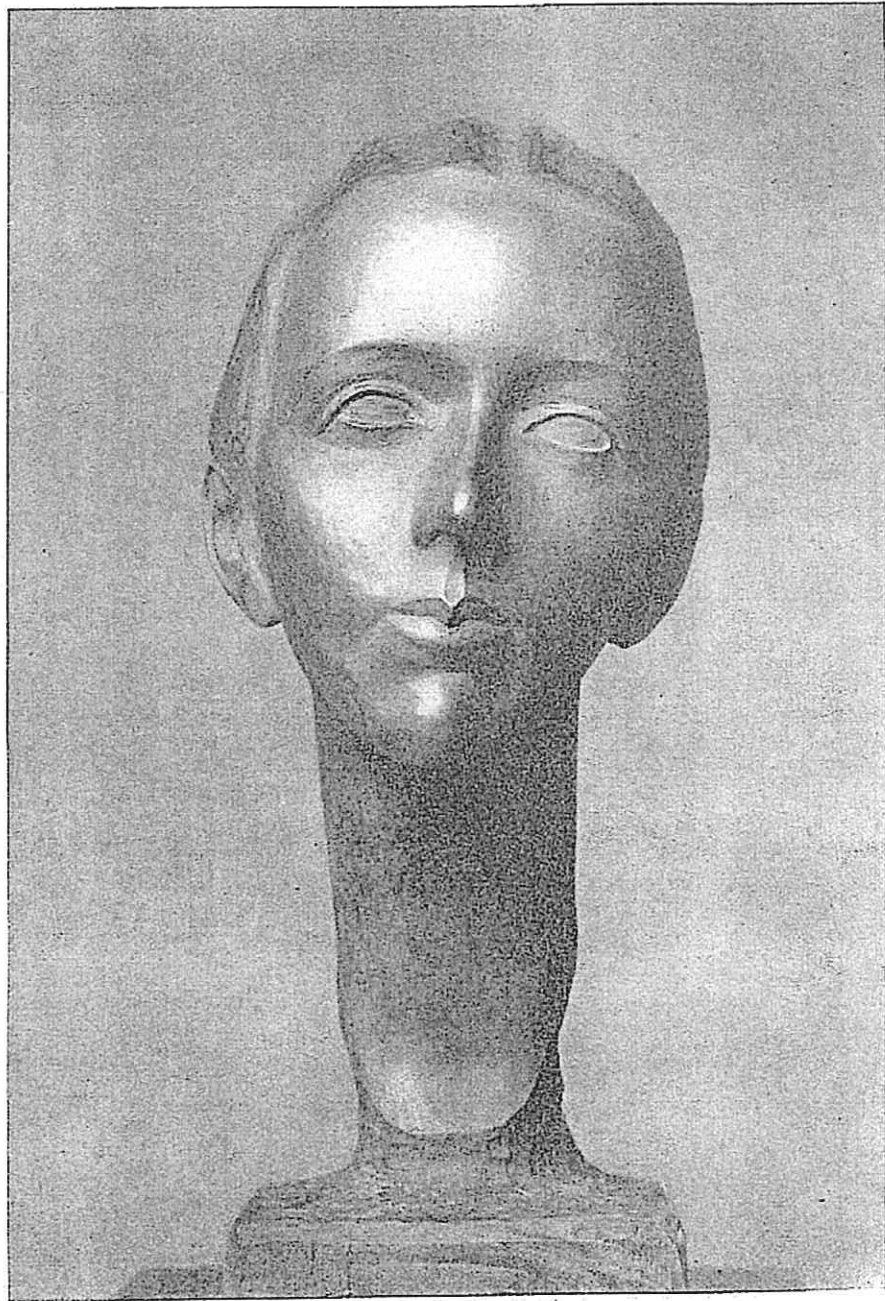
Lebensdaten und Werk

Merkwürdig die Nachricht, der Urgroßvater sei Besitzer eines Steinbruchs gewesen. — Durch seinen Sohn Peter Bick (1816–1899) kam dann das Goldschmiedehandwerk für Kirchengерäte in die Familie. Nach erfolgreicher Tätigkeit in München gründete er die eigene Werkstatt in Wil, St. Gallen, in der nacheinander sein Sohn Peter Johann Adolf und die Enkelsöhne Adolf und Eduard tätig waren. Als ihre Mutter starb, war der jüngere erst zwölf Jahre alt. Adolf blieb der Goldschmiede treu, *Eduard Bick* aber (geboren am 15. Januar 1883) nicht über sein 23. Jahr hinaus. Kürzere Zeit arbeitete er als Lernender in Innsbruck und Altena (Westfalen), wurde 1905 Schüler der Goldschmiedakademie Hanau, 1906 aber der Kunstakademie München, und zwar für Malerei. Im Frühjahr 1908 treffen wir ihn in Rom mit den Zürchern Huber und Kündig und deutschen Künstlern. Im Sommer des folgenden Jahres, als die Freunde verreist waren, fiel die Entscheidung für die Bildhauerei. Es entstand Bicks erste Bronze, das „Junge Mädchen“. Aus dem Verkauf des ersten Gusses in der Schweiz bezahlte er den römischen Gießer! 1910 vermutlich folgte als zweite Bronze der „Jüngling“, die als plastisches Selbstporträt gelten darf. Einen ersten Berliner Aufenthalt 1910/1911 löste eine neue Italienreise ab, mehrmals ist Bick in Carrara, um zu arbeiten. Marmorarbeiten beschäftigen ihn im folgenden Jahre wiederum in Berlin, wo außerdem neue Bronzen gegossen werden. — Den 31jährigen bindet der Krieg an die Heimat, er tut Grenzdienst und arbeitet daneben in Zürich und Wil. Eine neue Entscheidung bedeutete 1916 die Bekanntschaft mit dem deutschen Kunstfreund Baron von der Heydt, der unter anderem den zweiten Guß des „Bronzemädchens“ unter der freundschaftlichen Bedingung erwarb, daß Bick in Deutschland arbeite!

So siedelte er denn für die nächsten Jahre zur Hauptsache nach Berlin über, wurde durch von der Heydt in die deutschen Kunstkreise eingeführt und erhielt viele Aufträge. Neben Porträtbronzen schuf er, da für das freie Schaffen das Metall fehlte, Plastiken in Holz, die zu Bicks Schönstem gehören. In Berlin fand er seine Lebensgefährtin, Angelika Ohloff. Der Zusammenbruch der deutschen Verhältnisse 1918 machte auch Bicks reicher Tätigkeit im Ausland ein jähes Ende. Seit 1919 finden wir ihn in Meilen, 1921 in Zürich angesiedelt. Neue Holzplastiken schlossen die Berliner Epoche ab. Neben einer Reihe von Porträtbronzen seit 1919 kam die Zeit seiner schönsten weiblichen Bronze-Freiplastiken, vor allem die „Schreitende“ in drei Fassungen und mehrere Torsi, an Steinarbeiten 1930 der Muschelkalktorso, aus dem Besitz Dr. Jöhns in den der Stadt Zürich übergegangen,

und in Granit der „Hockende Knabe“, der am Hauseingang desselben treuen Kunstfreundes steht. Granit ist aber auch, um Bicks gelegentlicher Kirchenplastik zu gedenken, sein Borromäus an der St.-Karls-Kirche Luzern und die weibliche Figur vor dem Kirchgemeindehaus Wipkingen. – In die zwanziger Jahre des Zürcher Vierteljahrhunderts fallen zwei neue Berliner Reisen, kürzere Italienfahrten und ein Aufenthalt in Paris. Das Werk des Plastikers begleiten Malerei und Druck-Graphik verschiedener Art; Porträt, Landschaft und Stilleben wurden gleicherweise gepflegt, auserwählte Handzeichnungen krönen das graphische Werk. Für die Wiler Goldschmiede wurden dann und wann Entwürfe geschaffen. – Hauptsächliche Arbeitsstätte des Plastikers und Malers war das Zürcher Atelier am Spielweg in Wipkingen. 1936 konnte er, vor allem als Ort der Rast und Besinnlichkeit, in das eigene Haus in S. Abbondio-Ranzo einziehen. Als Leidender und doch „sehr glücklich“ hat er dort noch die Frühlingsmonate 1947 bis in den Sommer hinein verbracht. Das Kantonsspital Zürich betreute den Todkranken bis zum letzten Tage, dem 15. August 1947.

B.



EDUARD BICK-BERLIN. »BILDNISBÜSTE IN HOLZ.«



EDUARD BICK
BERLIN.
BILDNISBÜSTE
IN HOLZ
GESCHNITZT.

DER BILDHAUER EDUARD BICK.

Kurz vor dem Abschluß des Weltkrieges erschien bei Kurt Wolff in Leipzig ein vornehmer, mit 50 ausgezeichneten Abbildungen versehener Katalog der Sammlung des Freiherrn August von der Heydt in Elberfeld. Karl Georg Heise hat zu ihm eine Einführung geschrieben, in der er die Eigenart des von der Heydtschen Mäcenatentums charakterisiert und es ausspricht, daß nur eine so geübte Sammlertätigkeit wahrhaft wertvoll sei, weil sie „bewußt und bewegend in die Kunstförderung unserer Zeit eingreife“. Heise schließt seine Ausführungen mit den Worten: „Allen fortschrittlichen Strebungen den Weg zu ebnen, ist das schönste Ziel der Sammlung von der Heydt. Aber es geschieht ohne falschen Ehrgeiz, der

Entwicklung dogmatisch vorzugreifen, nur in dem Wunsch, zu lernen, zu helfen und in Ehrfurcht oberster Diener des Künstlers und des Kunstgewerbes zu sein.“

Der Katalog bringt vor allem Werke von Malern. Unter den 50 Abbildungen befinden sich nur 7 Wiedergaben von Bildhauerarbeiten. Von diesen 7 Werken der Plastik aber stammen drei von der Hand eines einzigen Künstlers. Und dieser Künstler heißt Eduard Bick. Das ist sicher ein Beweis dafür, daß Baron von der Heydt den Bildhauer Eduard Bick sehr hoch einschätzte, daß er überzeugt war, in seiner Kunst „einer fortschrittlichen Strebung den Weg zu ebnen“. Fügt man hinzu, daß die vier anderen Plastiken von Rodin, Hoetger und Lehmbruck

stammen, so gibt man damit einen Maßstab für die Höhe der Forderung, die der Sammler an Bildhauer stellte, deren Werke er um sich zu haben wünschte. Und

wenn man schließlich noch erwähnt, daß die eine von den drei Abbildungen nach Werken Eduard Bicks ein Bronzeporträt des Sammlers selbst ist und daß dieses der stolzen Gruppe der

50 Abbildungen vorgesetzt wurde, dann erweckt man unzweifelhaft in der Seele des Lesers die Frage: wie kommt es, daß ein Künstler, der einem solchen Sammler so wertvoll erscheint, noch so wenig bekannt ist? Die Ausstellungen der Berliner freien Sezession brachten 1918 und 1919 einige Arbeiten des Künstlers, flüchtig wurde er auch hier und dort erwähnt, der weitere Kreis der Kunstfreunde aber steht noch abwartend, statt sich von Herzen über diese Bereicherung der künstlerischen Kräfte unserer Zeit zu freuen. — Eduard Bick wurde 1883 als Sohn eines Silberschmieds im Kanton St. Gallen geboren. Er begann selbst als Silberschmied und Ziseleur. Dann malte er drei Jahre lang an



EDUARD BICK. HOLZPLASTIK „MÄDCHEN“.

der Münchener Akademie, ging nach Rom und fand dort den Bildhauer in sich. Eine Mädchenfigur in Bronze entstand und ward von Freiherr v. d. Heydt angekauft. Ein Winter in Carrara folgte und heiße Arbeit am Marmorblock, zunächst in Carrara selbst, dann — von 1912 an — in Berlin. Das Kriegsjahr 1914 führte ihn nach der Schweiz zurück. Er genügte seiner Militärpflicht. Der Winter 1916 fand ihn wieder in Berlin. Ich weiß es nicht, ob es die Knappheit der Kriegsjahre in Bezug auf Bronze und Marmor gewesen ist, die ihn zur Holzbildhauerei hinführte. Ich möchte glauben, daß es vor allen Dingen für seine Künstlerhände eine besondere Freude war, in dem so leicht bildsamen und doch nicht weichlichen Material des Holzes zu arbeiten, das so große Anforderungen an die Sicherheit von Blick und Hand stellt und die Arbeit des erfindenden Künstlers selbst bis zum letzten Augenblicke braucht. — Die drei Abbildungen dieses Heftes geben solche Holzplastik wieder. Sie zeigen, wie trefflich es der Künstler versteht, das Holz zu beseelen und es

seinen Künstlerzwecken unterzuordnen. Wie die Frauenbüste in einem reinen, großen Kontur aus dem festen Block geschnitten ist, wie die Arme und Hände und die weichen Zöpfe die Masse zusammenhalten, gliedern und bereichern und wie der Ruhe dieser äußeren Fassung die gelassene Güte des Antlitzes entspricht, das ist schlechthin meisterhaft. Schwerer zugänglich ist dem Verständnis vieler wohl die Herbheit der stehenden Mädchenfigur. Wer sich aber in den feinen Liniengang dieser Gestalt vertieft und der seltsam eindrucksvollen Bewegung der Arme und Hände, dem Herunterrieseln des Tuches folgt, der fühlt in dieser Badenden das feuchte Element, aus dem sie gestiegen, spürt ein kühles Fließen in den langen, leise gewellten Linien und in der zusammengehaltenen Fläche

des Körpers. Die Ausdruckskraft der Linien und Formen ist hier von einer bewundernswerten Einfachheit und Eindringlichkeit zugleich. Der weibliche Porträtkopf zeigt Bick als Psychologen. Um dies Werk ganz zu genießen, muß man in Gedanken den Imperatorenkopf von der Heydts mit der schweigsamen Energie um Mund und Kinn und der schmerzreichen Erkenntnis in den Augen daneben stellen. Dann erst ist man recht in der Lage, zu erkennen, was es besagt, wenn es dem Künstler eines solchen Kopfes gelingt, auch der weichen, jungen Lyrik dieses Mädchen-Antlitzes gerecht zu werden. Und man wird inne, daß uns in Eduard Bick auch in Bezug auf die Kunst des Porträtierens ein Bildhauer von seltensten Gaben geschenkt worden ist. . . THEODOR VOLBEHR.



ALFRED LÖRCHER—STUTT GART. PLASTIK »SITZENDE FRAU«